

Von einem, der auszog, die Welt zu verbessern

Jacob von Perger ist der Sohn des bekannten Safterstellers aus Breitbrunn. Nun produziert er selbst Limonade – um damit verwaisten Kindern und Jugendlichen im südlichen Afrika zu helfen.

Von Astrid Becker

Wenn Jacob von Perger „Umusa“ sagt, dann klingt das wie eine Liebeserklärung. Sanft, melodios und sogar ein bisschen geheimnisvoll. Kein geläufiges Wort ist das hierzulande, aber genau das ist auch beabsichtigt. „Umusa“ ist Siswati, eine Sprache, die im südlichen Afrika gesprochen wird. Vor allem im zweitkleinsten Land des Kontinents, das früher Swasiland hieß und seit 2018 wieder seinen ursprünglichen Namen trägt: Eswatini. „Umusa“ bedeutet so viel wie „Wohltat“, „Wohltätigkeit“ oder auch „Nächstenliebe“.

Und in Jacob von Pergus Welt ist der Name Programm. Der 28-Jährige lebt normalerweise in München, er ist Mediengestalter, arbeitet 40 Stunden die Woche bei einer App-Entwicklungsfirma und stellt ganz nebenbei eine „Charity-Biolimonade“ her, mit der er die Welt ein bisschen besser machen will. Genauer gesagt, das Leben der Menschen in Eswatini. Jacob von Perger weiß um deren Probleme ziemlich genau Bescheid. Er war dort.

Am Esstisch seiner Eltern im Herrschinger Ortsteil Breitbrunn am Ammersee erzählt der lässig in Jeans und T-Shirt gekleidete Typ von dem winzigen Land zwischen Südafrika und Mosambik. Von den etwa 1,2 Millionen Einwohnern, die zu etwa 20 Prozent mit HIV infiziert sind und die damit eine der weltweit höchsten Erkrankungs-Rate aufweisen (Quelle: UNAIDS). Perger berichtet von den vielen Kindern, etwa 80 000, die durch das Virus zu Waisen und Halbwaisen geworden sind und deren Zukunft aussichtslos erscheint. Weil sie kein Geld für die Schule hätten, keine für Lebensmittel, Kleidung oder Medizin. Von den vielen Frauen dort, die darum kämpfen, ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Von großer Not, Armut und Hunger, vor allem im Süden des Landes, in Shiselweni.

Also von einer Gegend in der Welt, in der sich so alles von der untersteckten, in der Perger aufgewachsen ist: Auf einem großen Grundstück am Ammersee, in einem schmucken Haus mit grünen Wiesen außen herum. Zwischen Obstbäumen und dem weit über die Grenzen des Fünfseelands hinaus bekannten Saftimperium seines Vaters Johannes.

An diesem Tag hat Jacob von Perger aber keinen Blick dafür. Er spricht lieber über die großen Erfolge von „Litsemba“. Hinter diesem Namen verbirgt sich ein Projekt, das von der Münchner Möwenweg-Stiftung der Schriftstellerin Kirsten Boie und Gerhard Grotz, der Kinderortholithe und vor allem auch der Thomas-Engel-Stiftung aus Fulda getragen wird. Unterstützt wird deren Engagement in Afrika seit vielen Jahren vom Rotary-Club Würthsee und vielen anderen Menschen in der Region rund um Starnberger See und Ammersee.

„Selten habe ich ein so nach-haltiges Projekt erlebt. In den vergangenen 15 Jahren haben es bereits 15 000 Kinder, meist Aids-Waisen, so aus Hungers-not und Ausweglosigkeit heraus geschafft und die Schul- und Ausbildungs-weg eingeschlagen.“ So erzählt es auch Ingrid Britz-Averkamp aus Herrsching von den Würthseer Rotariern, die mittlerweile den Beiratsvorsitz in der Fuldaer Stiftung übernommen hat. Sie fährt seit Jahren regelmäßig nach Eswatini, um sich vor Ort von den Fortschritten des Projekts zu überzeugen. Zusammen mit anderen Förderern und dem Stiftungsgründer Ernst Engel, einem Textilingenieur und Unternehmer.

Zum Beispiel eben auch in der Region Shiselweni in Eswatini. Dort wurden mit den jeweiligen Dorfgemeinschaften im Laufe der Zeit mehr als 100 sogenannte „Neighborhood Care Points“ aufgebaut. Zentren also, die als Kindertagesstätte, als Vorschule, der Erwachsenenbildung, der medizinischen Versorgung und Verpflegung der Menschen im Umkreis dienen. Denn Bildung versteht Engel als „Eintrittskarte in eine unabhängige Zukunft“, wie er sagt: „Doch ein leerer Bauch lernt nicht gern.“ Deshalb basiert Engels Hilfe auch auf mehreren Säulen. Nicht nur die Menschen mit Essen zu versorgen, sondern sie auch zu ermutigen, sich selbst, etwa durch



„Unvergesslich“ nennt Jacob von Perger seine Erinnerungen an Eswatini: Der 28-jährige Limonadenproduzent unterstützt ein Projekt in dem winzigen und von Aids geplagten Land im südlichen Afrika. FOTO: ARLET ULFERS

12 000 Flaschen seiner vier Sorten produziert. Vater Johannes, der längst wieder neu durchgestartet ist mit seinen Säften, habe mit ihm alle Geschmacksrichtungen durchprobiert, ihm den ein oder anderen Rat gegeben, erzählt Jacob von Perger. Und letztlich war es auch er, der seinen Sohn mit dem Land Eswatini in Verbindung brachte.

Vor mittlerweile gut fünf Jahren ist der Saftersteller in den Rotary-Club Würthsee aufgenommen worden und hörte dort zum ersten Mal von dem Eswatini-Projekt. Seinem Sohn erzählt er schon bald davon – und beiden ist schnell klar: Das müssen wir unterstützen. In der Familie gehört so ein Engagement in gewisser Weise zum guten Ton: „Wissen Sie, mein Vater ist aus Schlesien geflohen, mit nichts, und hat sich hier seine Existenz komplett neu aufgebaut – mit viel Hilfe und Unterstützung, und das muss man auch mal zurückgeben“, sagt Vater Johannes und es ist ihm anzumerken, wie wichtig es ihm war, seine Kinder in diesem Geist zu erziehen.

**Jacob von Perger
will mehr verkaufen,
um mehr zu helfen**

Vom Erbe ihres Großvaters ist nicht mehr viel übrig, aber aufgeben? Das kommt für die Pergus nicht infrage. Bei nichts, auch nicht im Engagement für andere. Das Ideale dahinter, das große Ganze, die Vision, das scheint sie anzutreiben. Sohn Jacob kramt in der Zwischenzeit Bilder und Videos hervor. Von seiner persönlichen Reise nach Eswatini. Er will sich selbst noch einmal Land, Leute, Projekt vor Augen führen.

„Unvergesslich“ nennt Jacob von Perger die Erfahrungen in Eswatini. Das klingt so, als wäre er in Gedanken noch einmal dort. Die Produktion seiner Limonaden will er jedenfalls steigern, auch den Absatz: „Ich will viel mehr erreichen und mit „Umusa“ noch mehr helfen“, sagt er. Und dann, in ein paar Jahren, wieder nach Afrika reisen. Zu seinen neuen Freunden in Eswatini. Das zumindest ist Pergus ganz persönliche Hoffnung.

Hinweis der Redaktion: Unsere SZ-Fotografin Arlet Ulfers war in Eswatini mit dabei. Ihre Recherche wurde zum Teil von den gemeinnützigen Organisationen hinter diesem Projekt unterstützt.

Landwirtschaft, eine Lebensgrundlage zu schaffen.

Jacob von Perger hat Ernst Engel auf seiner Reise im Herbst 2023 nach Eswatini begleitet – und ist seither noch mehr von „Litsemba“ überzeugt. Als „beeindruckend und zutiefst menschlich“ beschreibt der 28-Jährige den Stifter, der mit seinen fast 80 Jahren sein Großvater sein könnte und nicht daran denkt, sich zur Ruhe zu setzen. „Er hat unglaublich viel in Eswatini bewirkt.“

**Ein Teil des
Limo-Verkaufserlöses
geht nach Eswatini**

Sogar Arbeitsplätze geschaffen: Für die Krankenschwestern etwa, die mit zwei mobilen Kliniken durch die Gegend fahren, Untersuchungen machen, Medikamente und Impfungen verabreichen, Aidstests anbieten. Oder für Lehrer. Um etwa 3000 Kinder kümmert man sich in dem Projekt darum, dass sie die Vorschule schaffen, um mit sieben Jahren überhaupt eingeschult werden zu können. „Das ist ja alles ein ganz anderes System als bei uns“, sagt Perger. Es gebe zudem auch noch Unterprojekte wie Nähen oder Kunsthandwerk, um für die Menschen dort Einkommen zu generieren. Oder eben das Agrarprojekt, das seit 2022 besteht: Mais und Bohnen etwa werden dort angepflanzt, die Menschen lernen, wie das funktioniert, um sich selbst versorgen zu können. Die Flächen dafür sollen von König Mswati III., dem einzigen absolutistischen Monarchen Afrikas, kostenlos eigs dafür zur Verfügung gestellt worden sein.

Und dann sei da noch das starke ehrenamtliche Engagement von etwa 500 Einheimischen in der Organisation „Young Heroes“, mit denen die Stiftung zusammenarbeitet und die sich um die Hilfe suchenden Menschen in den Zentren kümmern: „Sie

bringen sich immer wieder mit eigenen Ideen in das Projekt ein, was zum Selbstbewusstsein der Gemeinschaften beiträgt und Hoffnung gibt“, sagt Perger.

Hoffnung, damit könnte das Wort „Litsemba“ übersetzt werden. Bei Jacob von Perger ist diese Hoffnung bunt: rot, gelb, grün und orange. Diese Farben hat der 28-Jährige, der seit ein paar Jahren auch die Etiketten für die Säfte seines Vaters gestaltet, für seine Limonaden ausgewählt: Rot für die Sorte Granatapfel, Johannisbeere und Hibiskus. Grün für Limette und Basilikum, orangefarbene für Mango, Kurkuma und Orange, Gelb für Ingwer, Holunderblüte und Zitrone. „An heißen Tagen ist die besonders gut“, wirbt er.

Es sei ihm verziehen. Schließlich geht es ihm bei diesem Projekt nicht ausschließlich ums Geschäft. Perger will damit helfen. Zehn Cent pro verkaufter Flasche sind für Eswatini. So ist der Deal. Einige hundert Euro sind auf diese Weise schon zusammengelassen. Tendenz steigend: Die Limonaden werden in der Region in Getränkemärkten verkauft und erobern langsam auch Szenelokale. Sie kommen gut an, vor allem bei jungen Menschen, sagt Perger.

Während der 28-Jährige von all dem erzählt, sitzt er in Breitbrunn vor einem Teller Kässpätzten, die seine Mutter Paula gekocht hat. Für die Familie, aber auch die Angestellten auf dem Hof, auf dem Pergus Vater Johannes Bio-Säfte herstellt. Seit vielen Jahren. Es ist ein ständiges Kommen und Gehen an diesem Tisch. Die Beschäftigten laufen direkt durch die Küche, bedienen sich direkt am Herd aus der Pfanne und nehmen dann Platz. Alle reden durcheinander. Fröhlich wirkt das. Etwas ruhiger wird es erst, als Vater Johannes von der Selbstverständlichkeit redet, zu helfen, wenn ein selbst so viel geholfen worden ist.

Johannes Freiherr von Perger, wie er korrekt heißt, ist ein Stehaufmännchen, einer, der oft am Boden lag und immer wieder von vorne angefangen hat. Mit eigener Kraft, aber auch mit jeder Menge Unterstützung von außen. 2014 zum Beispiel, als seine Idee, zwei Jahre zuvor eine Genossenschaft für seinen Saftbetrieb zu gründen, schiefging und jede Menge Ärger folgte. 2017, als dieser Ärger in die Insolvenz mündete, die Staatsanwaltschaft ermittelte